

Kleine Fehler haben sich hier und da eingeschlichen, ohne jedoch das Gesamtbild zu trüben. So zeigt das Umschlagfoto nicht Untermarkt 22, sondern Petersgasse 7, der böhmische Landesherr Ferdinand I. besuchte nicht 1544 (S. 9, 189), sondern 1538 Görlitz, und das Frauenhospital ist nicht mit dem Seelhaus (S. 137) gleichzusetzen, und Muskau ist selbstverständlich Teil der Oberlausitz und nicht etwa der Niederlausitz.

Bei der Herausarbeitung der einzelnen Teilergebnisse und ihrer Zusammenfassung hätte sich der Rezensent chronologische Präzisierungen gewünscht, denn die aus der Quellenarbeit gewonnenen Ergebnisse lassen sich keinesfalls durchweg auf den gesamten Zeitraum der Untersuchung (ca. 1500–1700!) hin verallgemeinern. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die von Lindenau aus den Testamenten zwischen 1581 und 1718 herausgearbeiteten Vererbungsstrategien der Brauhoßbesitzer sind in der Zeit vor 1530 nicht nachweisbar! Bis dahin ging es in Testamenten vor allem um fromme Gaben; dass dies nach der Reformation nicht mehr der Fall war, ist nachvollziehbar. Doch was hatte sich in der Gesellschaft verändert, dass offenbar die bis dahin praktizierten Erbfolgeregelungen seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. einer schriftlichen Fixierung bedurften? Es ist zu wünschen, dass der anregenden Arbeit von Katja Lindenau weitere Forschungen zu Geschichte der Oberlausitzer Städte folgen.

Christian Speer, Dresden

INGETRAUT LUDOLPHY, Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen 1463–1525. Neudruck der Erstausgabe von 1984, Leipziger Universitätsverlag Leipzig 2006, 592 S., 18 sw-Abb., 2 Tafeln, ISBN 3-86583-138-9.

Kurfürst Friedrich (III.) der Weise ist zweifellos eine prominente Persönlichkeit in der wettinischen und sächsischen Geschichte. Dafür sorgten schon die Widersprüche der Zeit (wie die sich abzeichnende Kirchenspaltung), in die er hineingeworfen worden war, wie auch die offensichtlichen Widersprüche in seiner Person (er hatte nie geheiratet und hing einem obskuren Katholizismus an). Er war der erste Kurfürst nach der brüderlichen Erbteilung von 1485 und fühlte sich als solcher noch ganz dem Gesamthaus Wettin verpflichtet, genauso wie er sich aufgrund seiner nahen Verwandtschaft zu den Habsburgern und seiner anfänglichen Zuneigung zu Kaiser Maximilian dem Reich verpflichtet fühlte. Immerhin hielt man ihn sogar für fähig, die römisch-deutsche Königswürde auszufüllen und damit tendenziell auch die Kaiserwürde zu empfangen.

Auch die einzige moderne Biographie entstand unter widrigen Zeitumständen. Als Ludolphy 1976 mit ihrer Recherche begann, fand sich fünf Jahre später in der DDR kein Verlag für einen unzensierten Druck.¹ Erst nach ihrer Übersiedlung in die Bundesrepublik konnte die Arbeit 1984 in Göttingen erscheinen. Dadurch fand sie nie die entsprechende Aufmerksamkeit in Sachsen und Thüringen. Insofern ist es zu begrüßen, dass – nachdem sich der Verlag Vandenhoeck und Ruprecht außer Stande sah, eine zweite Auflage zu publizieren – der Leipziger Universitätsverlag einsprang und einen (unveränderten) Nachdruck des Bandes aufgelegt hat. Vielleicht hätte man sich jedoch nicht immer sklavisch an den Erstdruck halten sollen, sondern besser moderne drucktechnische Möglichkeiten genutzt. So hätten dem Werk einige, den modernen Reproduktionsmöglichkeiten entsprechende Abbildungen gut getan, etwa von den Pretiosen der Reliquiensammlung Friedrichs, oder zu den Stationen des Kurfürsten. Auch erscheinen die Karten veraltet und unübersichtlich. Und es ist ärgerlich, selbst die Korrekturliste wiederzufinden.

¹ Maschinenschriftliche Exemplare befinden sich in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden sowie der Universitätsbibliothek Leipzig.

Jedoch sind die eigentlichen Studien noch immer auf der Höhe der Zeit. In der Tat handelt es sich um Studien, denn Ludolphy präsentiert ihren Gegenstand des Interesses nicht etwa in chronologischer Reihenfolge, sondern entsprechend der oben angedeuteten vielschichtigen Facetten seiner Persönlichkeit in mehreren thematischen Kapiteln. Darunter befinden sich Abschnitte zu „privaten“ Ereignissen – sofern bei Reichsfürsten hinsichtlich Lebensgefährten, Kindern, Krankheit und Tod von privat gesprochen werden kann –, zum Wirken als Landesherr und als Reichsfürst. Diese Vorgehensweise offenbart zugleich auch die Schablonen, die man ihm späterhin angelegt hat, denn besondere Aufmerksamkeit widmet Ludolphy dem „kurfürstlichen Laienchristen“. Aus der Retrospektive wurde nicht nur für ihn persönlich, sondern auch für den Verlauf der Weltgeschichte die Begegnung mit Luther zum Schlüsselerlebnis. Ludolphy zeigt durch verschiedene Zugriffe, z. B. „Friedrich als Christ vor Luthers Hervortreten“ und „Friedrichs Stellung zu Luther und zur Reformation“ jeweils mit mehreren Unterkapiteln, dass der Kurfürst Luther keineswegs unkritisch gegenüberstand und auch nicht mit seinen Ideen sympathisierte, nicht mal diejenige eines fürstlichen Landeskirchenregiments, auf die es letztlich hinauslaufen sollte. Vielmehr sah er es als seine Pflicht an, einen Untertan vor dem vermeintlich ungerechtfertigten Zugriff auswärtiger Mächte zu beschützen.

Neben der „Rettung“ Luthers gehört sicher die Einrichtung der Universität Wittenberg zu seinen bleibenden Verdiensten. Nachdem die alte wettinische Landeshochschule in Leipzig nunmehr im albertinischen Einflussbereich lag und eine Vereinigung beider Landesteile in immer weitere Ferne rückte, wollte er die theologische Ausbildung sowie die Rekrutierung des personellen Nachwuchses für den werdenden Beamtenstaat im eigenen Land sicherstellen.

Und auch zur Oberlausitz offenbaren sich diverse Bezüge. Georg Emmrich, den Görlitzern als vermeintlicher Erbauer des Heiligen Grabes bekannt,² und der Kurfürst waren Zeitgenossen. Vielleicht haben sich sogar beider Wege gekreuzt, denn Friedrich war der Bau der Heilig-Grab-Anlage nicht entgangen (vgl. Abb. 14 u. 15).

Bleibt zu hoffen, dass der mutige Schritt des Verlages, einen unveränderten Nachdruck aufzulegen, belohnt wird und die endlich wieder frei von ideologischen Zwängen begleitete Forschung das Buch auch im Mutterland der Reformation zur Kenntnis nimmt, um es wo notwendig mit neuen Pinselftrichen zu versehen.

Lars-Arne Dannenberg, Dresden

² Diese Legende sollte aufgrund der Forschungen endgültig ins Reich der Fabeln verwiesen werden. Zwar mag Georg Emmrich den Anstoß zum Bau der Anlage gegeben haben und zweifellos hat er sich auch an der Finanzierung beteiligt – aber doch wohl kaum mehr als die anderen Ratsfamilien, die gleichfalls ihren Beitrag geleistet haben, winkte doch als Lohn ein Platz im Himmel. Die Mär vom Gründer, Erbauer und alleinigen Finanzier haben erst seine Enkel gestrickt.